

Andacht zur Jahreslosung

Liebe Gemeindemitglieder und Freunde,

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ (Genesis/ 1.Mose 16,13) - das ist unsere Losung für 2023, das Bibelwort, das uns immer wieder inspirieren soll, in diesem Jahr aus unserem Glauben heraus zu leben.

Gesehen und angesehen zu werden - ich glaube, dieses Bedürfnis und diese Sehnsucht liegt tief in uns allen. Schon Säuglinge suchen den Blick ihrer Mutter. Ohne ihn verkümmert ein Kind. Gerade in dem, was schwer ist in unserem Leben, möchten wir gesehen werden, in unserem Leid – auch wenn wir das vielleicht nicht zugeben würden. Wir brauchen echtes Mitgefühl.

Vielleicht eignet sich diese Jahrlosung besonders gut für Zeiten, in denen nicht alles glatt läuft. Denn in ihr spiegelt sich die Erfahrung einer jungen Frau, die durch eine schwere Zeit gehen musste. Die Bibel erzählt uns ihre Geschichte – eine Geschichte über Mobbing und häusliche Gewalt.

Die Frau heißt Hagar und ist die Sklavin und Nebenfrau von Abraham. Abrahams Hauptfrau Sara mobbt und misshandelt sie so sehr, dass sie sich nicht mehr anders zu helfen weiß und davonläuft, in die Wüste. Der sichere Tod für sie.

In dieser verzweifelten Lage begegnet ihr ein Engel. Er spricht sie an mit ihrem Namen, fragt sie, woher sie kommt und wohin sie geht. Und dann lässt er ihr, der rechtlosen Sklavin, dieselbe göttliche Verheißung zukommen, die zuvor Abraham, dem angesehenen Stammesoberhaupt zuteilwurde: *„Deine Nachkommen will ich so zahlreich machen, dass man sie nicht zählen kann.“* Der Engel offenbart ihr, dass sie einen Sohn gebären wird mit dem Namen Ismael. Dieser Name bedeutet *„Gott hört“*: *„denn der Herr hat auf dich gehört in deinem Leid.“* (Gen 16,13)

Wenn ich diese Geschichte so erzähle, fühle ich mich erinnert an die Geschichte einer anderen jungen und schwangeren Frau, die wir jetzt im Advent im Gottesdienst lesen: die von Maria aus Nazareth (Lk 1, 26-38). Es gibt viele Parallelen zwischen diesen beiden Frauen. Auch Maria hat es nicht leicht, als sie zum ersten Mal schwanger wird und so flieht sie erst mal aus ihrem Dorf. (Vermutlich wurde sie als unehelich Schwangere gemobbt.) Auch ihr begegnet ein Engel. Auch ihr wird unvollstellbar Großes verheißen, das durch sie in die Welt kommen soll. Und auch ihr Kind bekommt einen Namen von Gott: Jesus, Jehoschua – *„Jahwe (Gott) hilft/ rettet“*.

Die Bibel zeigt uns keine heile Welt, auch nicht in der Weihnachtsgeschichte. Aber eine heilbare Welt. Sie wird Heil unter dem Blick Gottes. Beide Frauen werden von Gott angesehen und so zu Trägerinnen einer großen, großartigen Zukunft - im wahrsten Sinne: sie tragen diese Zukunft neun Monate lang aus und bringen sie zur Welt. Allen schweren Erfahrungen zum Trotz und obwohl es für beide nicht annähernd den Anschein hat, dass das wahr sein könnte, was Gott ihnen da sagen lässt.

Die Erfahrung, dass Gott uns anschaut und dabei Großes verheißt, der scheinbar mickrigen, schäbigen und manchmal leidvollen Realität zum Trotz – das ist es im Kern, was wir an Weihnachten feiern. In seinem Anschauen kommt der große, scheinbar ferne Gott uns ganz nah, als Mensch. Er wird geboren als menschlicher Säugling, dessen Augen uns suchen. Gott schaut uns an: nicht von oben, sondern durch die Augen eines Menschen, eines hilfsbedürftigen und liebesbedürftigen Kindes, voller Mitgefühl mit uns.

Das ist etwas, das eigentlich unbegreiflich ist. Um es besser begreifen und verstehen zu können, haben Christen schon früh begonnen, Bilder zu malen von diesem Menschen, in dem Gott uns ansieht. Schon in den unterirdischen Katakomben im Alten Rom, wo die frühen Christen sich zum Gottesdienst trafen, waren die Wände mit Christusbildern geschmückt. Wenn ich im Bild sehen kann, dass Gott wirklich Mensch wurde in Jesus, und wenn ich mich von diesem Bild anschauen lasse, seine Augen auf meinen ruhen lasse, dann kann ich das besser glauben. Auch, dass Gott mich sieht.

Eine Darstellung Christi, von der ich mich besonders angesehen fühle, ist die koptische Ikone auf dem Titelbild dieses Gemeindebriefs. Sie entstand im 8. Jahrhundert in einem Wüstenkloster in Ägypten und zeigt Christus und den Abt Menas. Und sie ist berühmt geworden durch die ökumenische Gemeinschaft der Brüder und Schwestern von Taizé: eine Kopie hängt als „Ikone der Freundschaft“ in der Versöhnungskirche von Taizé.



Christus (auf rechten Seite) und Menas: eine Begegnung auf Augenhöhe. Christus legt seinen rechten Arm freundschaftlich und schützend um Menas wie einem guten Freund. Er ist an seiner Seite und stärkt ihm den Rücken. Und Menas deutet mit seiner rechten Hand zu ihm hinüber: ER ist die Kraftquelle seines Glaubens, seiner Hoffnung und seiner Liebe. IHM fühlt er sich in Treue verbunden. Mit IHM schaut er nach vorn. Mit SEINER Kraft geht er voll Vertrauen seinen Weg.

Wenn wir das Bild betrachten, blickt Christus uns an: mit großen, offenen Augen. Es sind die Augen eines Wissenden. Sie signalisieren Klarheit und Entschiedenheit und lassen die innere Fülle nach außen strahlen. ER sagt: „Ich nenne euch Freunde.“ (Joh 15,15) In IHM sagt Gott uns: Ich sehe dich, auch in deinem Leid. Ich bin an deiner Seite und stärke Dir den Rücken. Trau der Verheißung, die auch durch dein Leben lebendig werden soll.

Ich habe mir erlaubt, diese Ikone in der Hülsenbuscher Kirche aufzuhängen, in die Gebetsecke im Eingangsbereich neben dem Ort, wo Gebetskerzen angezündet werden können. Gehen Sie doch mal in der Adventszeit, zu Weihnachten oder in Ihrem Alltag dorthin und lassen Sie sich (wie Hagar) von IHM fragen: „*Woher kommst Du und wohin gehst du?*“ Und dann lassen Sie sich anschauen.

Herzliche Grüße!

Ihre/ Eure Alexandra Pook (Pfarrerin)